

Robert Müller, Machttechnik Populismus

- 9 **Vertreter des Volkes**
- 12 **Freund/Feind-Logik**
- 17 **Primat der (negativen) Emotion**
- 22 **Diktat der Simplifikation**
- 27 **Vom Opfermythos zum Führerkult**
- 34 **Droge Populismus**
- 36 **Prinzip des Sich-gehen-Lassens**
- 41 **Radikalisierungsdynamik**
- 47 **Mythos Widerstand**
- 50 **Vergiftung der politischen Praxis**
- 56 **Vergiftung des gesellschaftlichen
Miteinanders**
- 62 **Schweigende Mehrheit**
- 70 **Überwindung der Freund/Feind-Logik**

Der hier vorliegende Versuch einer Dekonstruktion des Populismus zielt nicht so sehr auf konkrete politische Parteien und Bewegungen. Er zielt nicht auf ihre Programmatik und die zugrundeliegende Ideologie. Ziel ist nicht eine kommunikations- oder politikwissenschaftliche Analyse etwa der AfD, der Identitären Bewegung oder der Republikanischen Partei unter Donald Trump. Die Dekonstruktion des Populismus zielt auf die ihm zugrundeliegenden psychologischen Mechanismen, die ihm vorausgehenden Denk- und Gefühlsstrukturen, die für ihn empfänglichen emotionalen Dispositionen. Welche psychologische Funktion übt er aus, welche emotionalen Bedürfnisse befriedigt er, welche Gemüter spricht er an, welche Geisteshaltung eignet ihm? Sie greift also eine Ebene tiefer.

Populismus wird hier beschrieben als eine *Machttechnik*, als eine Methode zur Erringung politischer Macht – *vor jedem Inhalt*. Populismus ist mehr Form als Inhalt, mehr Methodik als Programmatik. Und er ist ganz unterschiedlicher Prägung: rechts, links, querfront[isch], verschwörungsmächtig, libertär, antikapitalistisch, anarchokapitalistisch, religiös. Angesichts der aktuellen politischen und gesellschaftlichen Gemengelage drängt sich allerdings die Auseinandersetzung vor allem mit dem neurechten Populismus auf. Populismus kommt in den unterschiedlichsten Schattierungen und Abstufungen vor. *Den* Populismus gibt es nicht. Das macht ihn so schwer zu greifen. Und daraus ergibt sich natürlich eine gewisse Unschärfe: Nicht jeder hier herausge-

arbeitete Aspekt trifft auf jede populistische Partei oder Bewegung zu. Ferner findet sich die hier beschriebene Machttechnik auch in anderen, grundsätzlich eher nicht populistischen Parteien.

Dabei muss man zunächst unbedingt differenzieren zwischen den Populisten und den für Populismus Empfänglichen – zwischen den Agitatoren und den Agitierten. Die einen verstehen die Zusammenhänge nur zu gut und wissen genau, was für Propaganda sie verbreiten. Sie tun es aus Berechnung, sie tun es, um zu manipulieren. – Die anderen lassen sich manipulieren. Die anderen sind Menschen, die es häufig nicht besser wissen, für die die Zusammenhänge zu komplex sind. Oder die vor allem ihre Enttäuschung zum Ausdruck bringen wollen oder ihren Protest, die dabei manche ideologischen Inhalte unkritisch in Kauf nehmen. Aber es sind auch viele darunter, die wissen könnten, dass sie hinters Licht geführt werden – die aber glauben *wollen*, die die Wirklichkeit genau so haben wollen. Manche aus Überzeugung oder aus weltanschaulichen Gründen. Andere aus Gnatz vielleicht, aus Verbitterung, aus nicht verwundener Kränkung oder verletztem Ehrgefühl. *Den* Populismus gibt es nicht. Noch viel weniger gibt es *den* für Populismus Empfänglichen.

Vertreter des Volkes

Populisten nehmen für sich in Anspruch, Vertreter des Volkes, des *Populus* zu sein. Sie inszenieren sich als *Stimme der ‚schweigenden Mehrheit‘*, als einzig wahre Vertreter der einfachen, der ganz normalen Leute. Diese würden von den etablierten Parteien, von den gesellschaftlichen Eliten und vom ‚linksgrün-versiffen‘ Meinungsmainstream überhaupt nicht mehr repräsentiert.

Der Gegensatz von abgehobener Politikerkaste und einfachem Volk ist stilisiert und dramatisiert – die Populisten brauchen ihn als Rechtfertigung für die eigene Existenz: Dass sämtliche Politiker nur für die eigene Klientel Politik machen und *gegen* das einfache Volk regieren, macht die Populisten zu den Einzigem, die gegen das kaputte System aufbegehren.

Die Abgrenzung von den gesellschaftlichen Eliten, von ‚denen da oben‘, gehört zu den Kernelementen des Populismus. Er macht damit ein Identifikationsangebot an die große Mehrheit der niedrigeren Gesellschaftsschichten, an diejenigen mit geringerer sozialer und ökonomischer Teilhabe, die kulturell Abgehängten, die tendenziell Bildungsfernen – an diejenigen, die tatsächlich nicht so viel mitbestimmen. Vor allem aber macht er ein Identifikationsangebot an die Unzufriedenen, die Enttäuschten, die Frustrierten, die Wütenden, die Verdrossenen. Er macht ein Identifikationsangebot an ihren Frust, ihre Wut und ihre Ressentiments.

Die Populisten haben Schablonen im Kopf – für diejenigen, die sie bekämpfen, aber gerade auch für die eigenen potenziellen Anhänger. So reduzieren sie diese in kruder Art und Weise auf ihre negativen Emotionen: Emotionen, die zweifellos vorhanden sind, die der Komplexität sowohl der betreffenden Individuen, als auch der gesellschaftlichen Zusammenhänge jedoch in keiner Form Rechnung tragen. In der Logik der Populisten stellt dieser meist jahrelang aufgestaute, dieser tiefsitzende, tief eingegrabene Groll einen Rohstoff dar, den es nutzbar zu machen gilt. Für den Populismus ist dieser Groll der Gärstoff, der die Stimmung zum Kippen bringen soll. Er ist der Treibstoff, der die Bewegung an die Spitze bringen soll. Der Populismus selbst ist eine *Machttechnik*.¹ Er ist genau das, was er der etablierten Politik immer vorwirft: ein rein machtpolitisches Unterfangen. Sein konkreter Inhalt ist demgegenüber austauschbar. Für den Populismus sind diejenigen, die er zu repräsentieren vorgibt, lediglich eine Ressource, die sich zum Zweck der Machtergreifung ausbeuten lässt.

Bemerkenswert ist, dass sich Populisten gerade nicht als Repräsentanten einer Minderheit oder tatsächlich marginalisierten gesellschaftlichen Gruppe darstellen, sondern als Vertreter der Mehrheitsgesellschaft. Man könnte meinen, dass diese nun wirklich die geringsten Repräsentationsdefizite haben dürfte. Aber es gehört zum Markenkern des Populismus, dass die Mehrheitsgesellschaft im politischen Diskurs überhaupt keine

Lobby mehr habe. Im Gegenteil: Gerade die Minderheiten und Marginalisierten hätten viel zu viel Vertretung – auf Kosten der ganz normalen Menschen. Das hat den Vorteil, eine ungleich größere Zahl von Menschen anzusprechen. Für eine Geisteshaltung, die potenzielle Anhänger und Unterstützer konsequent als Machtinstrument denkt, ist das ein nicht unwesentlicher Faktor.

Der Anspruch, selbst einziger Vertreter des Volkes zu sein, ist natürlich eine Anmaßung; der Rekurs auf die schweigende Mehrheit wiederum Aneignung: Soziologisch gesehen bezeichnet die schweigende Mehrheit den Teil der Gesellschaft, der alles in allem recht zufrieden ist mit dem Status quo und deswegen gerade keine Veranlassung sieht, auf die Straße zu gehen und zu protestieren. Es handelt sich jedenfalls nicht um die Anhänger der Populisten.

Freund/Feind-Logik

In der Abgrenzung von den Eliten – und dem sich gerade davon ableitenden Identifikationsangebot an die große Mehrheit – zeigt sich ein weiteres Kernelement des Populismus: das *Freund/Feind-Denken*. Populismus basiert auf gesellschaftlicher Spaltung und Polarisierung. Er teilt die Gesellschaft ein in das Eigene und das Fremde, in ein Wir und ein Die. Populismus schafft „Räume des ‚Guten‘ und ‚Bösen‘ [...] – und vor allem die Grenzen zwischen ihnen“.² Der Populismus braucht den Feind. Darum ist auch die *Feindbildkonstruktion* so wesentlich für ihn: Das aktive und kalkulierte Hervorbringen beziehungsweise Verstärken konkreter Feindbilder – etwa die Eliten, das ‚linksgrün-versiffte‘ Großstadtmilieu, die Flüchtlinge oder Migranten generell, die Muslims, der Feminismus, die Woke-Ideologie. Sein Identifikationsangebot ist ein *negatives*. Es funktioniert primär in Abgrenzung von den Feindbildern.

Der Populismus braucht den Feind, um die starken, negativen Gefühle schüren zu können, die er als Machttechnik zu instrumentalisieren gedenkt. Sie haben das mit Abstand größte Mobilisierungspotenzial. Und es sind ja die Unzufriedenen, Wütenden, Gekränkten, die der Populismus als Zielpublikum ansprechen will. (Es geht ihm zunächst überhaupt nicht darum, die Mehrheit der Gesellschaft anzusprechen. Es geht ihm dezidiert nicht um die gesellschaftlichen Eliten, die Systemgewinnler und diejenigen, die sich im Status

quo mehr oder weniger erfolgreich eingerichtet haben. Seine Nische sind diejenigen, die sich eher schlecht als recht mit dem Status quo arrangieren.) Es geht ihm um ihre Wut, ihre Verachtung, ihren Hass. Und eben diese starken, negativen Gefühle bedürfen des Feindes: Sie bedürfen des Feindbildes, gegen das sie sich richten und gegen das sie sich entladen können.

Der Populismus fußt auf diesem einfachen und doch so effektiven psychologischen Mechanismus. Er funktioniert daher ganz wesentlich über Feindbildkonstruktion. Er wendet die Freund/Feind-Logik konsequent auf die gesellschaftlichen Verhältnisse an, spielt bestimmte gesellschaftliche Gruppen und ihre Interessen gezielt gegeneinander aus, konstruiert bewusst und berechnend Feindbilder und mobilisiert den angestauten Groll gegen sie. Populismus zielt darauf ab, dem Feind eine möglichst konkrete Gestalt, ein Gesicht und einen Namen zu geben. Und er zielt darauf ab, ihm eine konkrete Geschichte zu geben, die erklärt, warum gerade er der Feind ist; eine Geschichte, die illustriert und plausibilisiert, warum gerade er ein legitimes Ziel für Feindseligkeit ist. Sein Geschäftsmodell ist der Antagonismus – und die emotionalen Abgründe, die der unweigerlich hervorbringt: Es geht ihm nicht um das legitime und konstruktive Benennen von Missständen. Es geht ihm um das Schüren von Feindschaft um der Feindschaft Willen. Es geht ihm um *Antagonismus als gesellschaftliches Prinzip*. Es geht ihm um das Suchen nach Verantwortlichen, nach Schuldigen, um das Ver-

urteilen und Aburteilen. Es geht ihm um das Beschwören von Verachtung, Häme und Hass. „Dieser Hass ist kollektiv und er ist ideologisch geformt“, schreibt Carolin Emcke. „Der Hass braucht vorgeprägte Muster, in die er sich ausschüttet. Die Begriffe, in denen gemüht, die Assoziationsketten und Bilder, in denen gedacht und sortiert, die Raster der Wahrnehmung, in denen kategorisiert und abgeurteilt wird, müssen vorgeformt sein. Der Hass bricht nicht plötzlich auf, sondern er wird gezüchtet“.³

Der Populismus braucht den Feind – so das zynische Kalkül seiner Vertreter –, weil viele der Frustrierten, Verbitterten und Verzweifelt-Wütenden unter einem beschädigten Selbstwertgefühl leiden würden. Und da mag es durchaus Zusammenhänge geben, wie sich am psychologischen Phänomen des Ressentiments etwa nachvollziehen lässt. Viele, bei denen sich Groll und Verbitterung über Jahre eingraben konnten, sind in ihrem Selbstverhältnis versehrt. Diejenigen, so das Kalkül, die zutiefst verunsichert sind über die eigene Person, die eigene Identität und den Wert derselben, prägen ein Grundbedürfnis nach *Selbstbildstabilisierung* aus. Dabei geht es darum, den Selbstwert zu steigern, geht es um Selbstbestätigung und -vergewisserung. Der Populismus ermöglicht ihnen die bequemste und einfachste Form der Selbstbildstabilisierung: Die Entlastung des eigenen Selbstbildes auf Kosten des Anderen. Er instrumentalisiert den Anderen, um den

Selbstentfremdeten unter seinen Anhängern psychologische Entlastung zu verschaffen.

Dies kann geschehen, indem der Populismus Verantwortliche, ja Schuldige für deren eigene prekäre Lage präsentiert. Nur wenig ist psychologisch so entlastend, wie einen Schuldigen zu finden, den man anklagen und verurteilen kann. Die Entlastung besteht nicht nur darin, dass man selbst nicht schuldig ist. Sie besteht auch nicht nur darin, dass man von abstrakten Zusammenhängen weiß (wie etwa die weltweite wirtschaftliche Verzweigung in Zeiten der Globalisierung), die man vielleicht verstehen kann, denen man aber nicht wirklich grollen kann. Sie besteht darin, ganz konkrete Schuldige benennen zu können, denen man seinen ganzen ohnmächtigen Hass entgegenschleudern kann. Selbstbildstabilisierung kann auch geschehen, indem man sich selbst dadurch aufwertet, dass man andere abwertet. Der Populismus produziert dafür immer neue Feindbilder – immer neue Ziele für Vorbehalte, Herablassung, Verachtung. Fühlt man sich nicht gleich besser, wenn man auf ‚Abschaum‘ herabblicken kann? Ist man mit sich selbst nicht gleich viel mehr im Reinen, wenn man auf die ‚Erbärmlichen‘ und ‚Würdelosen‘ herunterschauen kann? Steht man nicht gleich weiter oben, wenn man nach unten treten kann? Diese Formen der Selbstbildstabilisierung sind selbstredend trügerisch – denn man stiftet die eigene Identität und den Eigenwert gerade nicht positiv aus sich selbst heraus, sondern negativ über und gegen den Anderen.

Der Populismus braucht nicht zuletzt den Feind von außen, um ein Identifikationsangebot nach innen machen zu können: Die innere Stabilität der eigenen Anhängerschaft wird vor allem über das gemeinsame Feindbild gewährleistet. Sie ist keine in sich geschlossene, homogene Gruppe – man will den Groll möglichst vieler für die eigene Sache instrumentalisieren. Dazu bedarf es der integrierenden Wirkung des gemeinsamen Feindbildes, der gemeinsamen Hassfigur: „Nie ist eine Gesellschaft fester als im gemeinsamen Haß“.⁴